

Fundmünzen der Schweiz : Pilotprojekt des Schweizerischen Nationalfonds

Autor(en): **Zäch, Benedikt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **33-37 (1983-1987)**

Heft 142

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FUNDMÜNZEN DER SCHWEIZ - PILOTPROJEKT DES SCHWEIZERISCHEN NATIONALFONDS

Benedikt Zäch

Ausgangslage

Die umfassende Bearbeitung der Münzfunde in der Schweiz ist ein altes Desiderat der schweizerischen Numismatik. Bereits 1944 unternahm die Schweizerische Numismatische Gesellschaft einen Anlauf in dieser Richtung mit dem Ziel eines Inventars der schweizerischen Münzfunde. Er scheiterte jedoch an der fehlenden organisatorischen Basis. Ein weiterer Vorstoss 1975 blieb ohne Folgen.

Die Fundmünzenerfassung in der Schweiz erfolgte so mehr zufällig als planmässig und blieb weitgehend auf den Einsatz einzelner Bearbeiter angewiesen¹.

Vorstösse, die 1979 und 1982 in der Kommission für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz unternommen wurden, gaben der Numismatischen Gesellschaft 1982 den Anlass, eine Fundmünzenkommission einzusetzen². Sie verfasste ein Exposé, das die Problemlage beschrieb und Wege der Realisierung eines Inventars der schweizerischen Münzfunde aufzeigte. Das Papier wurde Ende 1982 an interessierte Kreise versandt.

Im September 1984 wurde dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein Gesuch zur Finanzierung eines Pilotprojekts unter dem Titel «Fundmünzen der Schweiz - Mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe aus neueren Grabungen» unterbreitet; es sollte am Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich angesiedelt sein.

Am 20. März 1985 bewilligte der Nationalfonds dieses auf zwei Jahre (1985-1987) beschränkte Forschungsprojekt unter Leitung von Hans-Ulrich Geiger, Konservator des Münzkabinetts im Landesmuseum; im Mai desselben Jahres nahmen zwei halbtags angestellte Bearbeiter ihre Tätigkeit auf.

Zielsetzung

Mit dem Pilotprojekt «Fundmünzen der Schweiz» sollen die Grundlagen für eine umfassende und planmässige Inventarisierung der Fundmünzen in der Schweiz gelegt werden. Um dieses Unternehmen angehen zu können, müssen in den zwei Jahren des Projekts verschiedene Voraussetzungen geschaffen werden:

1. Es ist notwendig, ein Modell für die Münzbeschreibung zu entwickeln, das für die Fundmünzenbearbeitung verwendet wird. Eine solche Standardbeschreibung muss so strukturiert sein, dass sie eine Verarbeitung mittels EDV zumindest vorbereitet. Sie muss auf einheitlicher Basis, aber je getrennt für antike und mittelalterlich-neuzeitliche Münzen entwickelt werden. Durch die Verwendung einer einheitlichen, auf Konventionen beruhenden «Sprache» für die Münzbeschreibung wird nicht nur die Verständigung erleichtert und die Vergleichbarkeit der Resultate garantiert; sie ist unabdingbar für die Speicherung und Verarbeitung von

¹ In den Schweizer Münzblättern erschienen bis 1981 unter der Rubrik «Münzfunde» in etwa jährlichen Abständen Sammelberichte mit kurzen Fundnotizen.

² Ihr gehörten an: Hans-Markus von Kaenel (Präsident), Herbert A. Cahn, Hans-Ulrich Geiger, Colin Martin, Denise de Rougemont.

Münzbeschreibungen auf Computern. Die Aussichten, zu einer solchen Standardisierung zu kommen, sind nicht schlecht, da der Kreis der anzusprechenden Fachleute in der Schweiz klein ist³.

2. Auch für die Dokumentation der bearbeiteten Fundmünzen muss ein Konzept erarbeitet werden. Die Resultate der Inventarisierung müssen vielseitig verfügbar sein. Die Art der Dokumentation darf nicht durch zu grosse Einseitigkeit Auswertungsmöglichkeiten blockieren. Das Ziel ist, die Bearbeitung so vorzunehmen, dass es, basierend auf der Dokumentation, möglich wird, weiterzuarbeiten, selbst wenn das Original der Fundmünze nicht mehr greifbar ist⁴.
3. Für die Publikation des bearbeiteten Materials müssen geeignete Formen gefunden werden. Bei einer konsequenten Fundmünzenbearbeitung ist ein Anfall von zu publizierenden Funden zu erwarten, der den Rahmen der vorhandenen Organe (SNR und SM) bald sprengen dürfte. Insbesondere ist zu prüfen, ob das bearbeitete Material gesamthaft oder nur in Teilen publiziert werden soll. Denkbar wäre auch, Fundbearbeitungen auf elektronischen Datenträgern zu speichern und verfügbar zu halten.

Mittelfristiges Ziel ist die Einrichtung einer ständigen Arbeitsstelle für Fundmünzenbearbeitung in der Schweiz. Zu ihren Aufgaben würde, neben der eigentlichen Funderfassung, auch die Anregung und Koordinierung von Arbeitsvorhaben gehören. Sie müsste lokale Inventararbeiten fördern und betreuen und für den Informationsaustausch zwischen den Münzkabinetten, den Fundmünzenbearbeitern und den archäologischen Diensten sorgen. Eine wichtige Aufgabe wäre die Heranziehung von Nachwuchs: durch eine entsprechende Organisation könnte die Arbeitsstelle auch als Durchgangsstation für angehende Numismatiker dienen.

Arbeitsbericht (Mai 1985–März 1986)

Zunächst ging es darum, die im Schweizerischen Landesmuseum befindlichen, noch unbearbeiteten Fundmünzen zu sichten und nach Prioritäten zu bearbeiten. Dabei handelte es sich vor allem um Einzel- und Grabungsfunde der letzten Jahre, die zwar weitgehend bestimmt, aber nicht im Sinne des Pilotprojekts bearbeitet und dokumentiert waren. Diese Aufarbeitung ist noch nicht abgeschlossen.

Bei verschiedenen Stellen, von denen wir Fundmünzen in Bearbeitung hatten, nahmen wir zusätzliche Abklärungen in bezug auf weitere, unbearbeitete Fundkomplexe vor. Das Interesse und die Kooperationsbereitschaft waren gross; es zeigte sich, dass wir dort, wo Bearbeiter von Fundmünzen fehlen, eine willkommene Dienstleistung erbringen.

Intensiv beschäftigte uns die Erarbeitung eines Modells der Münzbeschreibung und Überlegungen zur Dokumentation der bearbeiteten Münzen.

Das Beschreibungsmodell, das hier in einem Beispiel vorgelegt wird, orientiert sich an einem weitgehend anerkannten Standard.

³ Zumal die Notwendigkeit einer Standardisierung unbestritten ist, vergleiche den Jahresbericht der Präsidentin der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft für 1985: «Il faudra . . . trouver un «langage» pour la description des monnaies qui soit exemplaire, adopté par tous et utilisable pour la mise sur ordinateur», SM 36, 1986, H. 141, 22.

⁴ Von insgesamt 65 Funden, die sich beim Pilotprojekt befinden, verbleiben 32 im Schweizerischen Landesmuseum; 33 Funde, mit $\frac{4}{5}$ der Münzen, gehen zurück an die verschiedensten Kantone.

Kirche St. Pankratius (1975 abgebrochen); Grabung 5.1.-28.8.1970, Büro Sennhauer, Zuzach; Leitung: Werner Stöckli.

Verbleib: HM Luzern.

1. Zürich, Fraumünsterabtei. Pfennig (2. Hälfte 11. Jh.).
Geiger, Halbbrakteaten 3avar. (Türgiebel der Kirchenfassade gerade).
0,50 g; 25,1 mm; 300°. Silber.
Nr. -; Schiff III; 28. August 1970.
2. Zürich, Fraumünsterabtei. Angster (um 1424).
Hürlimann 71; Schwarz 35.
0,28 g; 16,8 mm; e. Billon.
Nr. -; unter dem Fundament des barocken Hochaltars auf dem Boden des Chores II; 28. August 1970.

Seine Prinzipien lassen sich wie folgt umschreiben:

- Jede Münze wird als Einzelobjekt behandelt und separat beschrieben.
- Die Beschreibung des Münzbilds wird auf eine allfällige Abweichung vom Literaturzitat beschränkt.
- Als individuelle Merkmale der einzelnen Münze werden in jedem Fall Gewicht, Maximaldurchmesser und Stempelstellung (in Grad) angegeben; bei Münzen aus Grabungen gehören dazu auch Fundnummer, Fundlage und -datum.

Das Inventar des einzelnen Münzfundes, das *Fundverzeichnis*, besitzt einen Kopfteil, der Angaben aufnimmt über genauen Fundort, Finder bzw. Grabung, Stückzahl und den endgültigen Verbleib der Münzen.

Jedem Fundverzeichnis (und damit jedem Fund) wird eine Inventarnummer zugeteilt (hier: 1095-2). Sie setzt sich zusammen aus einer gesamtschweizerischen Gemeinde-Codezahl⁵ und einer angefügten Laufnummer⁶. Die Inventarnummer dient der systematischen Ordnung der bearbeiteten Funde und kann als Zitat im Rahmen eines zukünftigen schweizerischen Fundmünzeninventars verwendet werden.

Von Anfang an mussten wir die Verwendung von Computern in unsere Überlegungen miteinbeziehen. Das Beschreibungsmodell sollte ohne grössere Umstellungen in eine Inventarisierung mittels EDV integriert werden können. Es ist vorgesehen, noch in diesem Jahr ein solches Computer-Inventar an einem grösseren Fundkomplex zu erproben. Dabei werden wir von den Erfahrungen einer Arbeitsgruppe profitieren können, die im Winter 1985/1986 unter Leitung von Hans-Markus von Kaenel und in Zusammenarbeit mit der Zürcher Denkmalpflege ein Computer-Inventar der römischen Fundmünzen von Oberwinterthur erstellt hat⁷.

⁵ Nach: Gemeindeverzeichnis der Schweiz, hg. vom Bundesamt für Statistik, Bern 1980 (Arbeitsdokumente für die schweizerische Statistik. 4). Das Verzeichnis ist geordnet nach Kantonen (in der *politischen* Reihenfolge der Bundesverfassung, also: Zürich, Bern, Luzern, Uri usw.), innerhalb der Kantone nach der *amtlichen* Reihenfolge der Bezirke, innerhalb der Bezirke alphabetisch nach *politischen Gemeinden*, denen jeweils eine Gemeindefnummer zugeordnet ist. Das Verzeichnis ist mit einem alphabetischen und einem systematischen Index erschlossen.

⁶ Die Laufnummer bezeichnet die Reihenfolge der bearbeiteten Funde innerhalb einer politischen Gemeinde; die Inventarnummer 1095-2 bedeutet also, dass es sich um den zweiten bearbeiteten Fund aus Oberkirch LU handelt.

⁷ Die Grundlage bildete ein im Büro für Archäologie der Stadt Zürich entwickeltes BASIC-Programm für Personal Computer (KARTEI/KARTAU), das für die Inventarisierung archäologischer Fundgegenstände gedacht ist; das Inventar der römischen Fundmünzen aus Oberwinterthur wurde auf einem Personal Computer Victor Sirius durchgeführt.

Fast wichtiger noch als die Bearbeitung der Fundmünzen selbst ist die Dokumentation der Bearbeitungsresultate. In vielen Fällen muss sie die Originale ersetzen, wenn diese schwer greifbar sind oder sehr verstreut aufbewahrt werden. Die Dokumentation sollte verschiedene Zugriffsmöglichkeiten haben; sie darf nicht, durch eine einseitige Anlage, Auswertungsmöglichkeiten verbauen.

In dem für das Pilotprojekt erarbeiteten Konzept werden die Fundmünzen in verschiedenen Stufen dokumentiert:

1. Jede Münze wird, im gereinigten Zustand, fotografiert. Ein Abzug wird in eine Kartei eingegliedert, die nach Münzständen und Nominalen geordnet ist. Diese *Fotokartei* bildet einen Katalog der Münztypen; gleichzeitig lässt sich, durch die Angabe des jeweiligen Fundortes, die Fundverbreitung einer bestimmten Münzsorte verfolgen.
2. Das Fundverzeichnis wird, zusammen mit allfälligen Unterlagen (Korrespondenz, Pläne, Listen usw.) und einem zweiten Abzug der Münzfotos, in den *Fundakten* abgelegt.
3. Die bereits bestehenden *topographischen* und *chronologischen Fundkarteien* (nach Fundorten und nach Vergrabungsdatum geordnet) werden durch die neu bearbeiteten Funde ergänzt.
4. Schliesslich legen wir Kopien der Fundverzeichnisse in der systematischen Reihenfolge der Inventarnummern separat ab; so ist eine schnelle Übersicht über die bereits bearbeiteten Funde möglich.

Bearbeitungsstand: Bis Ende März 1986 wurden im Rahmen des Pilotprojekts 26 Funde mit 146 Münzen bearbeitet.

Davon waren 1 Hortfund mit 23 Münzen
 13 Grabungsfunde mit 110 Münzen⁸
 12 Einzelfunde mit 13 Münzen

In Bearbeitung waren zu diesem Zeitpunkt 18 Funde mit 1477 Münzen.

Davon waren 3 Hortfunde mit 1160 Münzen
 9 Grabungsfunde mit 300 Münzen⁹
 6 Einzelfunde mit 17 Münzen

594 Münzen aus 21 Funden befanden sich beim Pilotprojekt in noch unbearbeitetem Zustand. Somit belief sich Ende März der Gesamtbestand des in Bearbeitung befindlichen oder unbearbeiteten Materials auf 39 Funde mit 2071 Münzen.

Fazit: Obschon das Pilotprojekt «Fundmünzen der Schweiz» erst in seiner Halbzeit steht, können doch einige Erkenntnisse der bisherigen Arbeit festgehalten werden.

1. Bevor an eine Aufarbeitung älterer Münzfunde gedacht werden kann, muss die laufende Bearbeitung der Neufunde sichergestellt werden. Nur so wird verhindert, dass der Zeitraum, der bei Münzfunden zwischen Auffindungs- und Bearbeitungszeit liegt (er ist im allgemeinen heute schon beträchtlich), immer grösser wird.
2. Münzfunde aus Kirchgrabungen und -bauuntersuchungen bilden nicht nur quantitativ eine sehr bedeutsame Fundgattung¹⁰, sie haben auch einen spezifischen Aussagewert. Dadurch, dass sie fast ausschliesslich kleinste Werte enthalten,

⁸ Neun dieser Grabungskomplexe mit 105 Münzen stammten aus Kirchgrabungen; zur Bedeutung der Kirchenfunde innerhalb der Grabungsfunde vergleiche unten «Fazit».

⁹ Davon 5 Komplexe mit 280 Münzen aus Kirchgrabungen.

¹⁰ Gut 90% aller mittelalterlich-neuzeitlichen Münzen, die bei wissenschaftlichen Grabungen zum Vorschein kommen, stammen aus Kirchen; vergleiche auch oben Anm. 8 und 9.

dokumentieren sie diesen Teil des Geldumlaufs wie keine andere Fundgattung. Ausserdem lassen sich mit Hilfe des Materials, das sie erbringen, umfangreiche Typenreihen von sehr häufigen Kleinmünzen des 15.-17. Jahrhunderts¹¹ zusammenstellen, die bisher typologisch und chronologisch kaum einzuordnen waren¹².

3. Die Typenerfassung mit Hilfe der Fotokartei wird es in absehbarer Zeit ermöglichen, eine bessere katalogmässige Erfassung verschiedener Münzsorten – gerade im Bereich der Kleinmünzen – anzugehen.

Da die Fotokartei auch über die Fundverbreitung bestimmter Münzsorten Auskunft gibt, bildet sie ein wichtiges Arbeitsinstrument für zukünftige Untersuchungen zu geldgeschichtlichen, besonders währungsgeographischen Fragen.

4. Die Frage der Publikation und der Weiterverwendung des bearbeiteten Materials ist im gegenwärtigen Zeitpunkt noch offen. Es wird zu überlegen sein, ob man bereits im Rahmen des Pilotprojekts an einzelnen grösseren Fundkomplexen eine Auswertung vornehmen soll oder ob die Grundlagenarbeit für ein weiterführendes Projekt in den Vordergrund zu stellen sei.

Im Frühjahr 1987 läuft das vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte Pilotprojekt aus. Schon was sich jetzt an Ergebnissen abzuzeichnen beginnt, macht eine Fortsetzung in der eingeschlagenen Richtung sinnvoll und nötig. Die günstigen Umstände, die sich auch für die Zukunft abzeichnen, sollten genutzt werden.

¹¹ Zum Beispiel Zürcher Angster und Haller des 15.-17. Jahrhunderts, Basler Rappen des 15.-17. Jahrhunderts, Luzerner Angster und Haller des 15.-17. Jahrhunderts. Die bisherige katalogmässige Erfassung dieser Münzsorten ist völlig ungenügend.

¹² Ein Beispiel, das auch zeigt, welche Bedeutung gerade der fotografischen Erfassung *jeder* Münze zukommt: In der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums befinden sich etwa 30 Exemplare von Luzerner Angstern und Hallern des 15.-17. Jahrhunderts. Allein die bisher bearbeiteten oder in Bearbeitung stehenden Funde des Projekts dagegen enthalten über 80 Exemplare dieser Angster und Haller!

ETIENNE GARCIN, BALANCIER A GENÈVE, AU DÉBUT DU XVIII^e SIÈCLE

Colin Martin

Les commémorations du 3^e centenaire de la Révocation de l'Edit de Nantes ont partout chez nous attiré l'attention sur les épisodes du Refuge. Peut-être est-ce dans ces circonstances qu'un numismate lausannois a découvert la boîte de changeur que nous présentons ici?¹

Cela n'est pas le premier balancier réfugié que nous décrivons à nos lecteurs. La Révocation de l'Edit de Nantes avait été précédée en France, par de réitérées mesures, vexatoires pour ne pas dire plus, à l'égard des réformés. Nous savons que nombre d'entre eux émigrèrent peu à peu vers des séjours plus hospitaliers, loin des tracasseries, souvent très dures, dont ils étaient l'objet.

¹ Colin Martin – Commerce, négoce, banque et change, dans *Le Refuge Huguenot en Suisse* Musée historique de l'ancien évêché, Lausanne 1985, pp. 145 et 157-160.